

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 5 (1879)
Heft: 46

Artikel: Ueber die Rekrutenprüfungen in der Schweiz
Autor: H-r.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 14. November 1879.

Nro. 46.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Pflege der Phantasie durch die Schule.

(Korrespondenz.)

In dem Berichte über die schweizerische Kunstabtheilung an der letzten Pariser Weltausstellung fällt Herr Professor Kinkel ein fast vernichtendes Urtheil über die ideale Kunst der Schweizer und wirft einen wesentlichen Theil der Schuld auf die Schule, die nur die Ausbildung des Verstandes berücksichtige, die Phantasie aber nicht nur nicht bewusst pflege, sondern sogar abtöde. Wenn ein Mann, wie Herr Professor Kinkel, gegen die Schule eine solche schwere Anklage richtet, so ist die Wirkung eine ganz andere, als wenn irgend ein Alt-Schulmeister seinen Hass gegen die modernen Lehrer in allerlei gehässigen Anfeindungen zeigen will. Die Frage, wie die Phantasie in der Volksschule in richtiger Weise zu pflegen sei, wurde vom Zürich. Erziehungsrathe nach dem Vorschlage der Kapitelspräsidenten der Lehrerschaft zur Behandlung empfohlen.

In der Versammlung des Schulkapitels Winterthur vom 4. Oktober suchten die Herren Hug jgr. und Amstein von Winterthur in längern, freien, vorzüglichen Referaten obige Frage zu beantworten und stellten folgende Thesen auf, mit welchen die Lehrerschaft des Bezirks sich einstimmig einverstanden erklärte:

1. Die Phantasie verlangt wegen ihrer hohen Bedeutung für die allseitige Entwicklung der menschlichen Kräfte von der Volksschule eine bewusste Pflege.

2. Durch Reinlichkeit und Ordnung um das Schulhaus wie im Schulzimmer und durch Vorführung schöner Formen im gesammten Unterrichte soll der Ordnungssinn des Schülers geweckt und sein Geist mit schönen Bildern erfüllt werden.

3. Der Lehrer dringe, gestützt auf einen allseitigen, anregenden Anschauungsunterricht auf Bildung möglichst scharfer Vorstellungen und Begriffe, und durch diese auf klare Bilder der Phantasie.

4. Die heutige Volksschule entbehrt besonderer Anordnungen, die schöpferische Thätigkeit der Phantasie zu pflegen; es ist daher Aufgabe der Lehrer, in sämtlichen Unterrichtsfächern die Eigenproduktion der Schüler zu fördern. Der Unterrichtsstoff ist zu beschränken, damit nicht die kindliche Phantasie durch denselben erstickt werde. Dem Schüler soll neben dem Unterrichte Zeit bleiben, im Spiel seine Einbildungskraft praktisch zu bethätigen.

5. Die obligatorischen Lesebücher, namentlich diejenigen unserer Realschulstufe, verlangen eine sorgfältigere Auswahl des Stoffes, korrektere Sprachform, zweckentsprechen-

dere Darstellungsweise und eine Beigabe schön ausgeführter Illustrationen.

6. Die Realien finden ihren Abschluss in der Gemüthsbildung. Die Bilder der realen Welt und diejenigen der klassischen Künste bilden die allein richtige Grundlage für den Unterricht in der Sittenlehre.

Es ist ausser Zweifel, dass die Beantwortung obiger Frage keine leichte ist; aber ebenso wahr ist, dass der Vorwurf, den Herr Professor Kinkel gegen die Schule richtet, nicht aus der Luft gegriffen ist und somit Berücksichtigung und Besprechung auch in andern Lehrerkreisen verlangt.

H—r.

Ueber die Rekrutenprüfungen in der Schweiz.

Die «Schwyzerzeitung» meint: «Diese Prüfungen bilden einen herrlichen Anlass, grossmäulige Pädagogen mit eidgenössischer Muttermilch zu tränken und sie so für Zentralisationsgelüste empfänglich zu machen.» «Die Rekrutenprüfungen werden in's Reich der Vergessenheit zurück sinken, sobald die Schweiz aufhört, Ueberfluss zu haben an Geld und Dummheit.» «Um solchen Schwindels willen sollten wir unsere Bürger mit ungerechten Schulgesetzen (7. Schuljahr) quälen und unglücklich machen?» «Es liegt ein bitterer Hohn auf den wirklich freien Schweizer darin, dass ihn ein paar Eidgenossen so oder anders ausfragen dürfen. So geht's, wenn der Begriff von Freiheit abhanden gekommen ist.» Und der «Erziehungsfreund» singt in gleicher Tonart: «Von allen Seiten hört man über das unpraktische und zu hoch getriebene Fragestellen sowol Klagen wie Spott. So z. B. soll in der Urschweiz gefragt worden sein: Was war Pestalozzi? Wodurch unterscheiden sich direkte und indirekte Steuern? Was ist Religionsfreiheit? — Solche Fragesteller müssen von einer Primarschulbildung entweder gar keinen Begriff haben, oder aber, was viel wahrscheinlicher ist, absichtlich darauf ausgehen, ein recht schlechtes Resultat herauszuzwingen.» «Wenn es die Oberbehörden nicht dazu bringen, dass vernünftig, gleichmässig und unparteiisch geprüft wird, so ist es besser, wenn der ganze grosse und kostspielige Apparat in die Rumpelkammer geworfen wird.»

Ein begreiflicher Wunsch! Die Schweiz hat aber eben immer noch zu viel «Dummheit» auch solcher Art, wie sie durch bessere Schulung gemindert werden könnte. Ein «Hohn» ist's, solche «freie Schweizer ausfragen» zu dürfen? Das aber wird kein «Hohn» sein, dass die «Dummheit» eidgenössisch stimmen und entscheiden helfen soll! «Keinen Begriff von der Primarschulbildung!» Darin eben liegt die Schiefheit im Urtheil über die Rekrutenprüfungen, dass man verlangt, man solle beim 20jährigen, zur Stimm-

berechtigung schreitenden Jüngling nur das herausfragen dürfen, was er in der Kinderschule zehn Jahre früher gelernt habe. Man anerkennt da zunächst nicht, dass jene Schule im Gebiet des realistischen Stoffes nicht ein «Wissen» für das Leben, sondern nur Anregung für allgemein richtiges Denken, für Sprachfertigkeit und Gemüths- und Willensbildung hat bieten können; zum andern übersieht man, dass man (zur Prüfung) angehende aktive Staatsbürger vor sich hat. Wenn Obwalden den letzten seiner Rekrutierungspflichtigen in eine Fortbildungsschule presst: wird denn da bloss die Tellssage aufgefrischt? Welch' ein naives Bekenntniss liegt darin, dass man einen Unterwaldner nicht so gut nach «Pestalozzi» als nach «Bruder Klaus» fragen darf! Freilich, der sich aufopfernde Zürcher in Stans war ja ein Protestant, und von der «Religionsfreiheit» darf eben selbstverständlich in gewissen Gegenden beileibe nicht gesprochen werden, obgleich dieselbe gut eidgenössisch sanktioniert ist. Aus verwandtem Grunde würde man bei einem Innerrhoder Rekruten vergeblich nach dem von der Pfafferei gemordeten Landammann Suter forschen. — Die «Fragestellung zum Zweck eines schlechten Resultates» heissen wir eine Verdächtigung, wie sie nur aus Kreisen kommen kann, welche aus allernächstliegender Ursache nicht mehr an Geradheit und Unparteilichkeit glauben. Seien diese Verdächtiger darüber beruhigt, dass Fragen in der wegen ihrer «Höhe» missbilligten Art nicht an den ersten besten Mann und von vorneherein gestellt werden, sondern dass nur bei günstigem Vorergebniss bezügliche Schlussantworten zu einem Eins in der Vaterlandskunde verhelfen sollen. Die Leistungen werden ja unter die Zensuren 1 (sehr gut) bis 4 rubriziert; (5 bezeichnet keine oder eine werthlose Leistung). Dem entsprechend werden doch wol auch ungleich schwierige Fragen gestellt werden müssen. Das wissen freilich unsere Herren Eidgenossen in den inneren Landen sehr gut. Aber sie bringen es ohne Gewissensbeschwerung über sich, dem «dummen» Volk spanischen Pfeffer in die Augen zustäuben. — Zum Schluss sei zur Auswahl offen gestellt: Ist es «Dummheit» oder bare Gemeinheit, wenn von Obwalden aus die Frage: Warum hat der Kanton Schaffhausen mehr Einwohner als der ungefähr gleich grosse Kanton Uri? in den Unsinn umgegossen wird: Warum ist der Kanton Schaffhausen grösser als der Kanton Uri?

Von der 1879er Reise der Küssnacher Seminaristen. *)

Marsch über das neue Weisssthor.

(Von der piemontesischen Seite aus.)

Um halb zwei Uhr des Morgens, am 6. Juli, standen wir alle wohlvermummt vor dem Gasthause in Macugnaga und warteten auf die Führer und Träger, welche uns über den Weisssthorpass geleiten sollten. Sie erschienen in der für die schwierige Wanderung nöthigen Ausrüstung und stellten sich theils an die Spitze, theils an das Ende unseres Zuges, der sich alsbald in Bewegung setzte. Der Himmel war wolkenlos, einen schönen Tag verheissend; der Vollmond sandte sein bleiches Licht nur spärlich in unser tiefes Thal, dagegen liess er die grossen Schneefelder an den Hängen des Monte Rosa und der umliegenden Gebirge in magischem Scheine erglänzen. In feierlicher Stille lag die weite Landschaft da; kein Laut unterbrach noch die nächtliche Ruhe der Natur. Es war empfindlich kühl, so dass wir gerne unsere Handschuhe anzogen. Im Gänsemarsch wanderten wir durch grasreiche Fluren nach Zertannen, schritten an den friedlichen Häusern des Dörfchens vorbei und gelangten bald auf Geröll mit spärlicher Vegetation. Hie und da hatten wir kleine Bäche zu überschreiten, die von den nahen Schneefeldern herunter-

kommen, und trafen auch bald auf Schnee, der durch Lawinenfall hieher gekommen und noch nicht geschmolzen war. Der Weg stieg durch das Geröll hinauf nur unbedeutend, so dass wir ohne Anstrengung, immer noch Einer hinter dem Andern, im Mondschein dahinmarschirten, gespannt auf die grossen Dinge, die da kommen sollten. Bald indess schwenkten wir rechts ab und das anstrengende Steigen begann. Im Zickzack führte der Weg durch Alpenweiden hinan. Es begann zu dämmern; im Osten röthete sich der Himmel und im wachsenden Morgenlichte trat die Landschaft immer deutlicher hervor. Hoch über uns zwischen der Cima di Jazzi und Monte Moro lag der Weisssthorpass, für das Auge eine kurze Strecke, noch manche schwere Stunde aber für die Füsse. Die Kälte nahm rasch zu und wurde um so unangenehmer, je mehr wir beim Steigen in Schweiss geriethen. Nachdem wir etwa 2½ Stunden marschirt waren, machten wir Halt und erfrischten uns mit etwas Wein und Brod, das die Träger mitgenommen.

Vor uns gewahrten wir in schönster Pracht den Macugnagletscher, der von den steilen Hängen des Monte Rosa herniederströmt und sich mit seinen auffallend regelmässigen Moränen bis in die Nähe von Zertannen erstreckt. Steiler und immer steiler gieng's hinan; der Pflanzenwuchs wurde immer spärlicher und nur hie und da zeigten sich noch zwischen Schnee und Eis ein paar Blümchen. Die Sonne ging auf und ein scharfer Luftzug erhob sich, die herrschende Kälte noch vermehrend. Nach 4stündiger Wanderung erreichten wir das Schnee- und Gletscherfeld, das zu den Füssen des Weisssthors liegt. Hier machten wir abermals Halt und stärkten uns mit einem einfachen Frühstück für die schwerste Partie des Tages, die wir nun anzutreten hatten.

Die Vorbereitungen waren bald getroffen: unsere Schaar, 29 Köpfe zählend, vertheilte und befestigte sich an fünf lange Seile und stieg dann in ebenso vielen Abtheilungen, die anfänglich nur wenige Schritte von einander entfernt waren, aufwärts. An der Spitze von jedem Seile ging ein Führer; der vorderste hatte die Aufgabe, Stufen in den harten Schnee zu hauen. Sehr beschwerlich gieng's hinan, Schritt für Schritt musste das Terrain erobert werden. Dieses stete Steigen nahm unsere Kniee und Beine so sehr in Anspruch, dass wir nicht selten erschöpft niedersanken und unsere Kräfte durch kurze Rast wieder zu erlangen suchten. Die blendende Reinheit des Firnschnees, erhöht durch den Widerschein der Sonnenstrahlen, belästigte unsere Augen sehr; wir sahen uns deshalb bald genöthigt, die Schneebrillen aufzusetzen. Das Schneefeld, auf dem wir hinanstiegen, war bisweilen durch steile Felspartien unterbrochen, die wir kletternd oder auf allen Vieren kriechend überwandten. Als wir etwa zwei und eine halbe Stunde mühsam emporgestiegen waren, erblickten wir den letzten jähren Firnschneeegrat und die letzte hohe Felspartie, bis zu deren Mitte wir noch vorzudringen hatten. Die Müdigkeit hatte mit der Zeit so zugenommen, dass wir nach kaum zwanzig Schritten wieder anhalten und ausruhen mussten. — Der Träger, der den Wein mitschleppte, war ein sehr geplagter Mann; wenn er mit den Vordern glücklich eine Strecke weit vorangekommen war, so riefen die Hintern, die vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, nach Wein; er musste wieder hinabsteigen und Segen spenden, um nochmals hinaufzuklimmen. Auch zur Ehre des Stufengräbers sei's gesagt, dass dieser, als der Stufenweg vollendet war, was er mit erstaunlicher Schnelligkeit vollführte, wiederholt hinauf und hinab eilte, um da und dort hülffreich die Hand zu bieten.

(Schluss folgt.)

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 1. November 1879.)

176. Von den vom Staat subskribirten 150 Exemplaren der Aktensammlung der Zürcher Reformation von E. Egli werden je 11 Exemplare den Kapiteln der Geistlichen und Lehrern und 84 Exemplare den Sekundarschulen überlassen. Die letzteren bleiben Staatseigenthum und stehen Lehrern und andern befähigten Lesern zur Benutzung offen.

177. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Rektor Welti in Winterthur wird als Mitglied der Diplomprüfungskommission für Sprachen und Geschichte gewählt Herr Dr. Bächtold in Zürich.

178. Aus dem Rest des Stipendienkredits werden an Studierende der höheren Lehranstalten folgende Stipendien vertheilt:

*) Je nur die 4. Klasse (die oberste) macht eine mehrtägige, oft sehr anstrengende Sommerreise.